

PHILOSOPHIE ALS POLITISCHE PRAXIS
– Erinnernte Zeitgeschichte –

SCHRIFTEN DER GUERNICA-GESELLSCHAFT

Kunst, Kultur und Politik im 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Jutta Held

BAND 5

Philosophie als politische Praxis

– Erinnernte Zeitgeschichte –

Interview mit Günter Freudenberg
und Ursula Freudenberg

Herausgegeben von Jutta Held

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
Kritische Kunst- und Kulturwissenschaften

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Philosophie als politische Praxis : erinnerte Zeitgeschichte
/ Interview mit Günter Freudenberg und Ursula Freuden-
berg. Hrsg. von Jutta Held. - Weimar : VDG, Verl. und
Datenbank für Geisteswiss., 1997
(Schriften der Guernica-Gesellschaft ; Bd. 5)
ISBN 3-932124-36-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© VDG • Verlag und Datenbank für
Geisteswissenschaften • Weimar 1997

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form
(Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	7
1. Kindheit unter dem Nationalsozialismus	15
2. Bei der Marine	26
3. Gefangenschaft	32
4. Rückkehr nach dem Kriege	35
5. Als Mädchen erzogen im Nationalsozialismus	42
6. Die erste Nachkriegszeit	52
7. Szilasi und Heidegger	57
8. Studium in Freiburg	68
9. Schulbildung für Mädchen. Als Frau an der Universität	71
10. Freiburger Kultur in der Nachkriegszeit	79
11. Universitätsreform in Freiburg	85
12. Abschluß des Studiums	89
13. Studium in Tübingen und Basel	99
14. Der Weg von Freiburg nach Urberg	103
15. Das Internationale Seminar in Urberg	107
16. Kulturtheoretische Arbeit und das Ende von Urberg	117
17. Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschung	121
18. Stanford in Germany	124
19. Freundschaften	129
20. Das Studium Generale	132
21. Die Wiederbewaffnung	138
22. Moralische und politische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit	142
23. Isang Yun	146
24. Das Philippinen-Projekt	152

25. Die Asien-Stiftung	165
26. Die Friedensbewegung	171
27. Reformuniversität Osnabrück	178
28. Im Osnabrücker Stadtrat	197
29. Ausklang	201
NACHWORT	205
Zeittafel	207
Schriftenverzeichnis	213

Vorwort

Die Guernica-Gesellschaft publiziert in ihrer Schriftenreihe Beiträge zur Kunst, Kultur und Politik im 20. Jahrhundert, die den kausalen und funktionalen Zusammenhängen zwischen den mit diesen Begriffen umschriebenen Bereichen nachgehen. Die Perspektive, welche die Guernica-Gesellschaft mit ihrer Arbeit favorisiert, ist die einer kritischen Intervention. Sie untersucht die dominanten Formen und Tendenzen der Kunst, Kultur und Politik auf die Verdrängungen hin, die ihrer Konstitution zugrunde liegen, und ist an erster Stelle an der Geschichte von Alternativen, Gegenentwürfen und – wenn auch fragmentarischen – Ansätzen einer humaneren Kultur interessiert, die wenig Entwicklungschancen hatten und aus dem Gedächtnis zu schwinden drohen.

Für eine historische Forschung, die die Genese und Funktion kultureller und künstlerischer Phänomene rekonstruiert, wird der entscheidende Bezugspunkt des 20. Jahrhunderts der deutsche Nationalsozialismus und der europäische Faschismus sein, von dem keine umfassende Analyse der Moderne wird abstrahieren können. Die Guernica-Gesellschaft trägt dieser Unausweichlichkeit Rechnung, wenn sie die mit dem historischen Antifaschismus verknüpfte Kunst in den Mittelpunkt ihrer wissenschaftlichen und dokumentarischen Arbeit stellt. Von diesem Zentrum ausgehend haben sich die Interessensbereiche schnell ausgeweitet: von der Vorgeschichte der Politik der Kunst und der politischen Kunst in der Moderne, die zumindest bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht, bis zu den – inzwischen ebenfalls historischen – Versuchen, die Kunst und Politik des Antifaschismus über 1945 hinaus fortzusetzen, die Geschichte einer linken Opposition, ihrer Niederlagen, aber auch ihrer vielfältigen Fortsetzungen über den Zusammenbruch der sozialistischen Staaten hinaus. Formen aktueller künstlerischer und aktiver kulturpolitischer Kritik will die Guernica-Gesellschaft unterstützen, so bescheiden ihre Möglichkeiten auch sein mögen angesichts der gewaltigen ästhetischen und kulturellen Konzentrationen, die im durch-

kapitalisierten Medienbereich zu beobachten sind. Umso dringlicher ist es, die Aufmerksamkeit auf alternative, minoritäre und periphere Vorschläge und Ansätze im künstlerischen und kulturellen Bereich zu lenken, die oft mit größerem Weitblick und historischen Wissen als die offiziellen Institutionen der Kultur und der ästhetischen Kommunikation die sozialen Konflikte und die Probleme sozialer Verständigung in unserer Gegenwart analysieren und zu ihrer Lösung beizutragen versuchen.

Einen Schwerpunkt der Schriftenreihe der Guernica-Gesellschaft werden die Materialien, Biografien, Autobiografien und Interviews bilden, in denen wir das Werk und die Arbeit von Personen publizieren, für die der Schnittpunkt zwischen Kunst, Kultur und Politik eine Herausforderung zu produktivem, verantwortlichen Handeln geworden ist; nicht allein KünstlerInnen, sondern Intellektuelle im umfassenden Sinne, als kritische Zeitzeugen und kritische Akteure der Zeitgeschichte verstanden, sollen vorgestellt werden.

* * *

Gleich der erste Band dieses zuletzt genannten Sektors der Schriftenreihe, in dem ich ein Interview mit Günter und Ursula Freudenberg herausgebe – besser gesagt, einen autobiografischen Bericht, der aus einem Interview hervorgegangen ist –, führt weit über die Kunstgeschichte hinaus. Dennoch lag es nahe, mit dieser spannenden Geschichte eines ungewöhnlichen Lebens zu beginnen, ist doch Günter Freudenberg lange Jahre an der Osnabrücker Universität mein Kollege gewesen. Die ersten Kontakte ergaben sich über das gemeinsame Interesse an Kunst und ästhetischer Theorie, durch gemeinsame Seminare, in denen wir die Grenzen unserer jeweiligen Disziplin überschritten.

Für Günter Freudenberg hatte die Kunst (die Literatur mehr noch als die bildende Kunst) am Anfang seines Studiums eine entscheidende orientierende Funktion gehabt. Nachdem er seine Kindheit im nationalsozialistischen Deutschland verbracht hatte, als Achtzehnjähriger im Krieg war, die Gefangenschaft erlebte und hier, im Ausland, erstmalig mit neuen geistigen Welten in Berührung kam, stand die Moderne, die moderne Kunst und Literatur zumal, für die Hoffnung, die unheilvollen Erfahrungen verarbeiten und überwinden zu können. Mit der modernen, im „Dritten Reich“ verbotenen Kunst leuchtete eine Perspektive in das Elend der Nachkriegsjahre, eine Chance eröffnete sich, die deutsche Selbstzentrierung zu überwinden und sich mit fremden, gelungeneren Welten zu verbinden. Diese Hoffnung auf andere, fernere Räume des Geistes und der Geographie kann

als ein Leitmotiv in Günter Freudenberg's Leben gesehen werden. Jedenfalls war einer der praktischen Schlüsse, die er aus der Reflexion seiner Kriegserlebnisse zog, seine entschiedene Option für einen (immer eigenwilliger definierten) Internationalismus und für die Überwindung des traditionellen Patriotismus, in dem er erzogen worden war.

Diese Hoffnung auf andere, unbekanntere Regionen verband sich mit einem sicheren Gespür für zukunftssträchtige Tendenzen innerhalb und außerhalb der Hochschule. Für einen Studenten der Philosophie hätte es im damaligen Freiburg nahegelegen, sich den engen oder weiteren Kreisen um Heidegger anzuschließen, der die Sorgen der Nachkriegszeit auf den Begriff zu bringen schien. Freudenberg hat jedoch nicht auf die damaligen Größen der Universität vertraut, sondern hat die Nähe zu Hochschullehrern gesucht, die von außen kamen und neue, noch kaum konsensfähige Entwicklungen nach Deutschland trugen: Szilasi und Bergsträsser, beide Emigranten und eher fremd an der damaligen deutschen Universität. Szilasi reflektierte die Grundlagen und den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Geisteswissenschaften, während Bergsträsser die moderne Soziologie und Politikwissenschaft in Freiburg einführte. Freudenberg scheint nahezu instinktiv gespürt zu haben, daß es hier Ansätze gab, die der deutschen Vergangenheit überzeugender entgegentraten, als es im Kreis um Heidegger geschah.

Das hieß aber auch, daß Freudenberg von Anfang an weniger auf den *mainstream* der Geistesgeschichte setzte, sondern unwillkürlich in Situationen und Kreise geriet, die eher am Rande angesiedelt waren, wenn er auch sicher nie eine Kultur *à part* gesucht hat, die selbstbezogen ihre Oppositionsrolle gepflegt hätte. Das wird bereits an dem Charakter seines frühen literarischen Zirkels erkennbar, in dem sich zwar ungewöhnliche junge Menschen trafen, deren Ambitionen, Ideen und Produktivität über die gewöhnlichen Bahnen hinausschossen, der aber keine moderne Bohème bilden wollte.

Nicht nur im Studium, auch in seiner beruflichen Laufbahn danach hat Freudenberg eher Wege gesucht, die in Randbereiche der akademischen Welt führten, in denen aber eine wissenschaftliche Avantgarde anzutreffen war. An der Universität war es die besondere und neue Konzeption des Studium Generale, die ihn reizte, wo neue Strukturen und interdisziplinäre Kooperationen erprobt wurden. Danach interessierten ihn die internationale Zusammenarbeit an der Außenstelle einer amerikanischen Universität, die neuen Formen des Lehrens und Forschens, die an amerikanischen Hochschulen praktiziert wurden. Vor allem aber ist das von ihm aufgebaute Urberger Seminar zu nennen, das der Ausgangspunkt für Freudenberg's

Kontakte zur Dritten Welt wurde, und das eine erste Kontrafaktur zur offiziellen Entwicklungspolitik in Deutschland darstellte. Die ersten Anfänge einer Theoriebildung über interkulturellen Austausch – im Nachkriegsdeutschland eine *terra incognita* – sind hier zu finden.

Auch innerhalb seiner Disziplin der Philosophie hat Freudenberg bewußt die Ränder abgeschritten: mit ausgeprägten Neigungen zur Kunst- und Literaturwissenschaft und zur Geschichte tendierte er mehr zur Theorie der Geistes- und Sozialwissenschaften als zu einem philosophischen Fundamentalismus. Bis in die letzten Jahre seiner Lehrtätigkeit hinein ist er diesen Interessen treu geblieben. Vor allem aber lag Freudenberg an einer Verknüpfung von Theorie und Praxis, an der alten, auf Plato und Aristoteles zurückgehenden Bestimmung der praktischen Philosophie als der Verbindung von Ethik und Politik. Diese Einheit von Theorie und Praxis hat er nicht nur proklamiert und begründet, sondern auf höchst eigenwillige und seltene Weise in seiner Arbeit verwirklicht und gelebt. Seine Projekte in der Dritten Welt, der Aufbau von Strukturen, die sie abstützen sollen, sind eng verknüpft mit seinen kulturtheoretischen Überlegungen; sein Engagement in der Friedensbewegung ging mit friedentheoretischen wissenschaftlichen Arbeiten parallel. Mit diesen Projekten und Theorien war Freudenberg nicht erst seit den 70er Jahren befaßt, als sie eine Zeitlang allgemeinere Akzeptanz gewannen, sondern lange vorher, als sie für absolut ungewöhnlich und marginal galten. Seine Produktivität entfaltete sich immer wieder in solchen Situationen und angesichts solcher Problemlagen, die noch undefiniert waren und der Strukturierung und Weichenstellung bedurften. Sie hat er sein Leben lang immer wieder gesucht, oder jene schienen ihn zu suchen und auf ihn zu warten – von seinem Urberger Seminar bis zur Gründungsphase der Osnabrücker Universität, um nur diese Stationen seiner beruflichen Laufbahn zu nennen.

Freudenberg spricht von seiner Neugier auf fremde Länder, seiner Lust am Reisen, die er als eine Antriebskraft für seine Projekte und Initiativen versteht. Das gilt sicher auch im übertragenen Sinne: seine kreative Phantasie suchte immer wieder neue Regionen, die noch zu gestalten waren und in denen die Zukunft zu ahnen war. Der Geist einer Unternehmerfamilie, aus der Freudenberg stammt, nimmt hier eine neue Form an.

Eine Maßgabe, die Freudenberg stets geleitet hat, ohne daß er sie meines Wissens je als einen Grundsatz formuliert hätte, ist es, von den Bedürfnissen der Betroffenen auszugehen, nicht zu versuchen, ihnen Strukturen zu oktroyieren, sondern vorhandenen Ansätzen und Kompetenzen die Chance ihrer Entfaltung zu geben und so einen tragfähigen sozialen Zusammenhalt zu ermöglichen, der Kreativität, Entwicklung und subjektive Befriedi-

gung und Freude freisetzt. Diese Fähigkeit, den anderen ihre besten Möglichkeiten zu entlocken und ihre eigenen Wünsche und Perspektiven zu respektieren, hat sich bei seinen Projekten in der Dritten Welt genauso bewährt wie in seiner Lehre und in seiner Dekanstätigkeit in der universitären Kooperation mit den Kollegen. Von Anfang an unterschied sich diese Haltung von den Anmaßungen der offiziellen Entwicklungspolitik oder von der aktuellen Hochschulpolitik, die nicht darauf achten, welche subjektiven und sozialen Folgen die regulierenden, scheinbar fortschrittsfördernden, ökonomischen und politischen Maßnahmen zeitigen. Die selten gewordene Tugend der Empathie zeichnet Freudenberg in hohem Maße aus.

Es ist daher kein Wunder, daß Günter Freudenberg bei seiner Arbeit immer mehr auf basisdemokratische Ansätze als auf staatliche Institutionen oder auf ideologisch eindeutige Oppositionsbewegungen mit Ausschließlichkeitsanspruch gesetzt hat. Die Entwicklung einer eigenständigen christlichen Basistheologie, die sich in Bildern artikuliert, in denen die alte christliche Ikonographie mit den alltäglichen Erfahrungen der Fischer auf den Philippinen verschmilzt, hat ihn weit mehr fasziniert als die marxistische Opposition, die in weltgeschichtlicher Perspektive zu handeln versucht, dabei aber die regionale Basis und Kultur ihres philippinischen Volkes aus dem Auge verliert. Es gehört zu Freudenbergs Sicht der Dinge, daß er dogmatische Verengungen vermeidet und stattdessen beweglich und offen auf die vorhandenen Identifizierungen achtet und ihre Bedeutung und ihr historisches Recht respektiert.

Freudenberg will mit seiner Arbeit bewußt das westliche Herrschaftswissen ergänzen und gleichzeitig unterminieren. Er erkannte früh, daß die historische Vernunft nicht allein in den westlichen Zentren zu finden ist, daß auf das Wissen und die Fähigkeiten, die an der Basis und an der Peripherie der westlichen Welt gewonnen werden, nicht verzichtet werden kann, sollen die großen Probleme unserer Zeit eine Lösung finden. Diese Einsicht ist nicht taktisches Kalkül (als solches beginnt sie sich in der Politik durchzusetzen), sondern mit einem modernen Humanismus eng verknüpft, mit dem Freudenberg dem zwar theoretisch bereits negierten, aber dennoch politisch und ökonomisch weiter praktizierten Eurozentrismus entgegentritt. Bei seinen Projekten in der Dritten Welt leitet ihn hingegen keine Sozialromantik und kein moderner Exotismus. Durchaus am Erfolg seiner Arbeit interessiert, lehnt er weder westliche Technologien noch die Zusammenarbeit mit großen Organisationen, etwa den Kirchen, grundsätzlich ab, und von seinen Partnern erwartet er Kompetenzen und Verlässlichkeit bei der Zusammenarbeit.

Es wäre nicht im Sinne von Günter Freudenberg, würden wir hier den Eindruck erwecken, seine Arbeit und seine Erfolge seien ausschließlich ihm selbst zu verdanken. Er hat die Fähigkeit, sich auf verschiedenen Ebenen in Kooperationen einzubinden, und bescheiden, ohne Eitelkeit, zurückzutreten. Seine erste und treueste Mitarbeiterin ist seit der Studentenzeit Ursula Freudenberg, die seine berufliche Laufbahn und seine Projekte von Anfang an aktiv mit getragen hat. Die Nachkriegsgeneration, die kurz nach dem Ende des Krieges heiratete, hat vielleicht in besonderer Weise die Ehe als das primäre, grundlegende und einzigartige Kollektiv verstanden, in dem Mann und Frau ihren Lebensentwurf gemeinsam verwirklichen. Aus Ursula Freudenbergs Erinnerungen geht deutlich hervor, daß sie die Gemeinsamkeiten, die Gleichheit und die Solidarität, nicht die Differenz zwischen den Geschlechtern betonte. Die Studentinnen sahen ihre Emanzipation in der Teilnahme an der „männlichen“ Kultur, die sie als die gemeinsame Basis wahrnahmen. Was als weibliche Kultur erkennbar war, hatte im wesentlichen noch häuslichen Charakter und war ohne intellektuellen Reiz. Wenn die Studentinnen dann doch heirateten und keine berufliche Laufbahn anstrebten, dann unter der stillschweigenden Bedingung, daß sie aus der „männlichen“ Kultur, zu der sie sich im Studium den Zugang erworben hatten, nicht wieder ausgeschlossen wurden. Das galt jedenfalls für intellektuell anspruchsvolle Frauen. Die beruflichen und intellektuellen Orientierungen und Entscheidungen des Ehemannes wurden nicht zuletzt durch sie geprägt und von ihnen getragen. Obwohl wir heute sehen, daß die Gemeinsamkeit in der Ehe in besonderem Maße die Verzichtsbereitschaft der Frauen voraussetzte, hat diese bewußt gelebte Solidarität, die auch die beruflichen Projekte des Mannes einbezog und von dem Mann forderte, diese der Beurteilung durch seine Frau auszusetzen, nicht nur ihren Preis, sondern auch ihre eigene Bedeutung gehabt und Formen einer intensiven subjektiven Kultur ermöglicht, die wir mit Sicherheit spätestens dann als einmalig und im besonderen Maße produktiv erkennen und schätzen werden, wenn sie untergegangen sein werden. Jedenfalls ist uns während des langen Interviews und in den vielen freundschaftlichen Gesprächen, die wir mit den Freudenberg führen durften, bewußt geworden, welche Ausstrahlung und Kraft von einer solchen Definition der ehelichen Gemeinsamkeit ausgeht, die auf Vernunft und Solidarität gründet und die Geschlechterdifferenz, die heute die Diskussion bestimmt, um der Verständigung willen hintanstellt.

Jutta Held

Am nützlichsten sind jene Bücher,
bei denen die Leser die halbe Arbeit leisten:
sie ergründen die ihnen in nuce
vorgelegten Gedanken, korrigieren,
was ihnen mangelhaft erscheint,
und verstärken das, was sie durch
eigene Überlegungen für schwach halten.

Voltaire

G. F. = Günter Freudenberg

U. F. = Ursula Freudenberg

J. H. = Jutta Held

N.S. = Norbert Schneider